
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 2 (1974)

DOI: 10.11588/fr.1974.0.58051

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ker kleine Nachlässigkeiten auf diesem besonderen Gebiet kaum ankreiden¹, er hat mit Recht auf den nächsten Band der Serie verwiesen, wo eine breitere Darstellung dieser Quellen erwartet wird, die noch von MOLINIER selbst in einer für ihre Zeit beispielhaften Weise behandelt worden waren.

Wenn man sich nun für einige literarische Quellengattungen vielleicht die eine oder die andere Gesamtübersicht gewünscht hätte, so ist dieser Wunsch für die Berücksichtigung der wichtigsten Hilfswissenschaften in Erfüllung gegangen. In den verschiedenen Abschnitten der »Introduction« hat P.-M. DUVAL als hervorragender Sachkenner besonders der gallo-römischen Archäologie und Epigraphik moderne und methodisch wie bibliographisch ausgezeichnete Abhandlungen zusammengestellt, wie sie in keinem anderen Handbuch dieser Art im Augenblick gefunden werden. Das trifft vor allem für Teil VI. »Sources épigraphiques, y compris les monnaies« (25 Seiten) und VII. »Données archéologiques. Les realia« (46 Seiten) zu, aber auch für die kleineren Abschnitte über Toponymie, Komparatismus, sowie Kartographie, Linguistik u. v. a. Den Mediävisten sei schließlich noch der Abschnitt über verlorene Quellen in Gallien zur Nachahmung empfohlen, allerdings konnte sich der Vf. hierbei bereits auf eine umfassende Studie von H. BARDON (*La Littérature latine inconnue*, 2 Bde. Paris 1952 bis 56) verlassen, für die christliche lateinische Periode fehlt leider noch Entsprechendes.

Wenn man ein Gesamturteil wagen sollte, wäre sicherlich zu sagen, daß die Autoren der folgenden Bände keine leichte Arbeit haben werden, das Niveau des vorliegenden Bandes zu halten, eines Bandes, der sich in vielen Punkten als Erbe einer sehr fortschrittlichen Altertumswissenschaft erwiesen hat.

Martin HEINZELMANN, Paris

Friedrich GARSCHA, *Die Alamannen in Südbaden. Katalog der Grabfunde. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie A, Band XI.* Berlin (Gruyter u. Co.) 1970. Textband mit VIII und 308 Seiten und 2 Beilagen, Tafelband mit 131 Tafeln.

Das vorliegende Werk von F. GARSCHA bildet, wie dem Untertitel zu entnehmen ist, in erster Linie ein Inventar der frühmittelalterlichen Grabfunde in Südbaden, einem der vier Teilgebiete des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg. Mit ihrem jetzigen Titel will die Arbeit – ursprünglich eine Marburger Dissertation des Jahres 1934 – offenbar daran erinnern, daß sie als Gegenstück und Ergänzung zum Werke W. VEECKS, *Die Alamannen in Württemberg* (1931)

¹ vgl. etwa Annex II, 1 B: Meines Wissens hat Paulin von Périgueux gegen 470 keine *Vita Justi* (von Lyon), sondern die *Martins* von Tours geschrieben. Die zu zitierende Ausgabe der *Vita* des Germanus von Auxerre ist trotz BORJUS immer noch die von LEVISON in den MGH; die *Vita* des Hilarius von Arles ist natürlich bei CAVALLIN zu suchen und der »*Sermo de sancto episcopo Maximo*« des Faustus (Nr.322) muß nicht bei Migne, sondern bei GENNARO nachgelesen werden.

gedacht war. Sie konnte vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges im Jahre 1939 nicht mehr gedruckt werden und mußte, wie der Verf. im aufschlußreichen Vorwort eindrücklich schildert, in der Folge mehrmals geändert und erweitert werden. Denn kaum war der Plan zu einer gesamthaften Bearbeitung der südbadischen Reihengräberfunde gefaßt, wurden in Südbaden seit 1930, meist unter der Leitung des Verf., etliche große Friedhöfe ausgegraben. Schlagartig wurde damit das abgegrenzte Arbeitsgebiet zu groß, als daß alle seine Grabinventare in exakter Beschreibung und mit einem prozentual umfangreicheren Bildteil hätten vorgelegt werden können als dies beim VEECK'schen Buch der Fall war. Warum damals das Arbeitsgebiet, trotz der im Rahmen der Dissertation ganz Südbaden einbeziehenden Auswertung des Verf., nicht rigoros verkleinert wurde, erscheint im Rückblick nicht mehr verständlich.

Im vorliegenden Werk wird auf einen auswertenden Textteil verzichtet und ein reiner Katalog der Grabfunde vorgelegt, doch sind, mit Ausnahme des Katalogs der 332 Hertener Gräber, aus begreiflichen Gründen die vor dem zweiten Weltkrieg untersuchten großen Nekropolen Güttingen (113 Gräber) und Mengen-»Hohle«-»Merzengraben« (750 Gräber) nur mit repräsentativen Grabkomplexen vertreten und die erst zwischen 1953 und 1963 aufgedeckten Friedhofsteile von Donaueschingen, Durmersheim-Bickesheim, Merdingen und Singen nicht berücksichtigt. (Von diesen sind jetzt gesamthaft veröffentlicht die Plätze Güttingen und Merdingen bei: G. FINGERLIN, Die alamannischen Gräberfelder von Güttingen und Merdingen. German. Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie A, Band XII. Berlin 1971). Auch im Tafelband war aus den gleichen Gründen Einheitlichkeit nicht zu erreichen: eine Auswahl wichtiger Grabinventare und Fundkomplexe, insgesamt etwa ein halbes Hundert, wird auf den Tafeln 7-49 wiedergegeben, während auf den Tafeln 50-116, nach Sachgruppen und Typen geordnet, die wichtigsten und interessantesten Stücke des restlichen Fundstoffes folgen. Um auch von den vielen »serienmäßigen« Waffen, Eisengeräten, Gürtelschnallen und Perlen eine Vorstellung zu geben, sind diese wie bei K. BÖHNER, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes (Berlin 1958), typisiert, d. h. im Katalog mit der Typenbezeichnung (z. B. »Sax Form 5 c«) versehen; auf den speziellen Typentafeln A-G (Waffen), H (Taschenbügel und Feuerstahle), I-L (Gürtelschnallen) und M-P (Perlen) wird jede Form in einem guten Vertreter abgebildet. Die Nachteile dieses von der Menge des Fundstoffes diktierten Verfahrens hätten gemildert werden können, wenn bei den Verzeichnissen (S. 294 ff.) nicht etwa nur die Herkunft der jeweiligen für die Typentafeln ausgewählten Beispiele, sondern auch die Fundorte ihrer im Katalog genannten Gegenstände listenartig angeführt worden wären. Ein derartiges Register wäre, selbst wenn man ihm mehrere Seiten hätte einräumen müssen, bei manchen Sachgruppen, z. B. Lanzenspitzen und Gürtelbeschlägen, von etlichem Nutzen gewesen.

Dem vorliegenden Katalogwert sollen, wie der Verf. am Schluß des Vorworts sagt, in nächster Zeit auch die Ergebnisse der wissenschaftlichen Verarbeitung des Fundmaterials folgen. Immerhin legt uns F. GARSCHA schon jetzt bei den in größerem Umfang freigelegten oder angeschnittenen Friedhöfen von Binningen, Bodman, Eberfingen, Ebringen, Göschweiler, Grimmelschhofen, Güt-

tingen, Herten, Hintschingen, Iffezheim, Lahr-Burgheim, Lörrach-Stetten, Oehningen, Rheinheim, Singen, Stockach und Wyhlen nach der Beschreibung der Grabfunde jeweils »Zusammenfassende Bemerkungen« über Größe, Grabbau, Grabbrauch, Beigaben und Zeitstellung des Friedhofs vor, die ohne die daselbst eingefügten Gräberfeldpläne etwa 70 Seiten des knapp 300 Seiten starken Katalogs ausmachen, also umfangmäßig beinahe ein Viertel.

Für Bodman (S. 23 ff.) wäre bei der Frage der Größe und Belegungsweise des Friedhofes kurz anzumerken gewesen, daß die zentral gelegenen Gräber 4 und 19 mit ihren einfachen Bronzegürtelschnallen mit Kolbendorn und die benachbarten Gräber 3, 7, 20 und 27 mit silbertauschierten bzw. – plattierten Eisenschnallen ohne Beschläg ringsum von jüngeren Bestattungen umgeben sind (im Süden und Westen Gräber 16, 18, 24 und 34 mit Eisenschnallen und -garnituren mit rundem Beschläg, im Osten und Norden Gräber 10 und 29 mit tauschierten Gürteln vom Bülacher Typus bzw. Gräber 8, 9, 15 und 44 mit Gürteln mit zungenförmigen profilierten Beschlägen). Die zuerst genannten sechs Gräber bilden tatsächlich den Kern des kurz nach der Mitte des 6. Jahrhunderts angelegten Bestattungsortes.

Erwartungsgemäß nimmt die Besprechung der Hertener Gräber den meisten Raum ein (S. 122 ff.). Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden. Sicher wird eine künftige ausführliche Analyse des Friedhofs die vielfach zu späten Datierungen (von Gräbern des späteren 6. in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts) erheblich korrigieren und anhand horizontalstratigraphischer Belegungsschichten ein organisches Bild zeichnen. Der langgestreckte, im Norden und Süden teilweise modern zerstörte Ostteil der Nekropole mit seinen locker gestreuten Bestattungen des 5. und 6. Jahrhunderts scheint, wie etwa die Saxgräber 141, 144, 163 und 227 mit einfachen, anscheinend beschlaglosen Gürtelschnallen aus Eisen und Bronze in F. GARSCHAS Mittel- und Westgruppe zeigen, in ähnlich lockerer Streuung keilförmig gegen das Westende des Hauptfriedhofs auszulaufen. An diesen locker belegten westöstlich laufenden Streifen im Mittel- und Westteil schließen nach Norden und Süden, in den dichter belegten Arealen, die Männergräber 8, 99, 107, 125, 135, 146, 161, 193, 235, 252 und 259 mit ihren Gürtelschnallen und -garnituren mit rundem Beschläg der Zeit um 600 und dahinter die noch jüngeren Männergräber an. Die Konzentration der Plattengräber auf die Nordwestecke des Friedhofs zeigt, daß nur gerade noch in diesem Teil Bestattungen vorliegen, die mit denen der beiden Nebenfriedhöfe der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts, wo das Plattengrab zu etwa 80% dominiert, gleichzeitig sein können. Daß in den Nebenfriedhöfen also lediglich die »Grablege einer armen oder verarmten Sippe, die abseits des reicher ausgestatteten Hauptfriedhofs ihre Toten beerdigte« (S. 157), zu sehen ist, trifft nicht zu, da ja die Beigabensitte am Hochrhein gerade seit dem mittleren Drittel des 7. Jahrhunderts allgemein stark zurückgeht und die beigabenlosen »armen« Toten der Plattengräber, wie bemerkt, gar nicht Zeitgenossen der »reicher« ausgestatteten Toten des Hauptfriedhofs waren. Man darf schließlich auch nicht übersehen, daß der Aufwand, den der Bau eines Plattengrabes erforderte, sehr wohl dem Wert der in den einfachen Erdgräbern bzw. Holzsärge mitgegebenen Beigaben nahekommen konnte. Auffällig ist jedenfalls, wie

der starke Rückgang der Beigabensitte unmittelbar mit dem Aufkommen des Plattengrabes gekoppelt ist, nicht nur etwa in Herten, sondern auch im benachbarten Kaiseraugst (S. 122) und an anderen Orten. Im übrigen sei lediglich noch kurz zum Problem der Lage von Sax und Gürtel (S. 144) Stellung genommen: F. GARSCHA übersieht, daß auch der längs rechtem Ober- und Unterschenkel liegende Sax nicht getrennt vom offenen Gürtel, sondern daran angeschnallt beigelegt wurde. Es ist also kein Widerspruch, wenn Schnalle und Rückenplatte, zwischen denen der Sax ja am Gürtel hing, im Grab näher beim Sax bzw. dessen Griff gefunden werden als das freie Gürtelende mit dem Gegenbeschlag, das gegen die Füße oder über das Becken und die Beine auf die linke Körperseite hin ausgelegt werden konnte (vgl. dazu R. CHRISTLEIN, Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu, Kallmünz 1966, 15 f.). Auch in Herten wurden ohne Zweifel die Schnallen auf der linken Seite, die Gegenplatten rechts davon getragen und die Gürtelenden, wie es sich für Rechtshänder – und solche müssen auch unsere Vorfahren hauptsächlich gewesen sein – zwanglos ergibt, mit der rechten Hand angezogen und am Schnalldorn befestigt.

In Iffezheim (S. 171 ff.), wie auch generell an vielen anderen Fundstellen, sind etliche Gräber nach der jetzigen Chronologie erheblich früher zu datieren als dies der Verf. noch tut. So gehört etwa Grab 21 mit seinen Almandinrosettenfibeln, Goldblechanhängern (Taf. 97, 12) und einem interessanten handgemachten Rippengefäß (Taf. 52, 2) ins dritte Viertel des 6. und nicht in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts. Auch Grab 27 mit seinem graugelben Rohwandtopf (Taf. 52, 14), der als Einzelfund keineswegs »mindestens in das späte 8. Jahrhundert« (S. 173) zu datieren wäre, sondern schon im 6. Jahrhundert (z. B. in Basel-Bernerring Grab 23) seine Gegenstücke hat, möchte der Rez. nach der mitgefundenen Gürtelschnalle in die Zeit um 600 und nicht ins spätere 7. Jahrhundert setzen.

Beim Friedhof Lörrach-Stetten hätten in der Literaturzusammenstellung die Ausführungen von K. BÖHNER, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes (Berlin 1958) 276 ff., genannt werden sollen.

Ein eindrückliches Bild bietet die Verbreitungskarte (Beilage 2), auf der mit blauen Signaturen »Frühalamannische Funde der späten Kaiserzeit (3.–5. Jahrhundert)«, mit roten die eigentlichen »Funde der Reihengräberzeit (Ende 5.–Anfang 8. Jahrhundert)« eingetragen sind. Deutlich zeigt sich, wie wenig der heutige Regierungsbezirk Südbaden eine geographisch geschlossene Landschaft darstellt. In der Oberrheinischen Tiefebene liegen in der Freiburger Bucht die Reihengräberfelder dicht gedrängt, wogegen sie südlich und nördlich davon spärlicher bekannt sind. Von dieser Oberrheingruppe durch den Schwarzwald getrennt erscheint im Osten, im Einzugsgebiet der Wutach und zwischen Oberlauf der Donau und Bodensee, eine Hochrheingruppe mit zahlreichen Gräberfeldern, die in Südwürttemberg und der Nordostschweiz ihre Fortsetzung findet. Man muß sich heute ernsthaft überlegen, ob man für die ganze Dauer der Reihengräberzeit beide Gruppen, was ihre ethnische Zusammensetzung betrifft, »in den gleichen Topf« werfen darf oder nicht. Spätestens seit dem Ende des 6. Jahrhunderts sind die Unterschiede zwischen der Gruppe am Oberrhein und der am

Hochrhein nicht mehr zu übersehen: bei dieser finden wir Goldblattkreuze, bei jener kaum; der fränkische Knickwandtopf, am Oberrhein durchaus geläufig, ist in der Hochrheingruppe selten (vgl. FINGERLIN a.a.O. 137) etc. Zweifellos richtete sich seit der Mitte des 6. Jahrhunderts eine »altalamannische« Bevölkerung der Oberrheinischen Tiefebene, sofern eine solche noch vorhanden war, immer stärker nach Norden aus, insbesondere zum fränkischen Mainzer Raum.

Obwohl zur Untersuchung derartiger Fragen die exakte Analyse jedes einzelnen Friedhofs und seiner Funde nötig ist, die das Katalogwerk F. GARSCHAS nicht ersetzen kann und will, bildet dieses doch eine wichtige Station innerhalb der Erforschung der süddeutschen Reihengräberkultur. Seine überaus wichtige Zusammenstellung läßt einen gerade manche Probleme erst so richtig bewußt werden, und mit Interesse erwarten wir den vom Verf. angekündigten auswertenden Beitrag zum reichen Fundstoff der südbadischen Reihengräberfelder. Eine große Zahl ihrer wichtigen Befunde blieben uns nur dank der Forschungsarbeit F. GARSCHAS erhalten. Dafür und für die Sorgfalt, die der Verf. und der Verlag Text und Tafeln angedeihen ließen, sei herzlich gedankt.

Max MARTIN, Basel

Miquel COLL I ALENTORN, *Els successors de Vititza en la zona Nord-Est del domini visigòtic. Discurs d'entrada a l'Acadèmia de Bones Lletres, Barcelona 1971, 51 pp.*

La fin du royaume visigot a été longtemps sujet à controverse parmi les historiens. Faute de textes et confondus dans les nombreuses légendes et mythes créés au cours des siècles passés, bien des points restent encore à éclaircir malgré les travaux de SANCHEZ ALBORNOZ, D'ABADAL et MENENDEZ PIDAL, entre autres. C'est dans ce cadre qu'un court, mais très important travail, a vu le jour, fruit d'une longue recherche historique. M. COLL I ALENTORN vient de nous fournir des précisions nombreuses sur les dernières années du royaume visigot en Catalogne et Narbonnaise.

L'auteur discute la supposée association au pouvoir d'Achila et Wittiza et prouve qu'ils n'ont jamais corégné. En effet, les documents numismatiques nous montrent qu'Achila n'a pas frappé au nom de son père. Achila ayant succédé de façon plus ou moins héréditaire à son père, la noblesse germanique partisane de l'élection royale se réunit en assemblée et nomme Rodrigue dont nous savons par les textes qu'il n'obtint le pouvoir qu'au prix d'une longue lutte. Rodrigue dominera la Bétique, la Lusitanie, la Carthaginoise intérieure et la Gallaecia en frappant monnaie à Tolède et Egítania (Idanha-a-Velha); tandis qu'Achila, qui continue à régner dans la plus grande partie de la Tarraconaise, la Chartaginoise maritime et la Narbonnaise, frappe monnaie à Tarragone, Narbonne et Gérone. En étudiant les limites de la domination des deux rois, M. COLL I ALENTORN passe en revue les différents moments de l'invasion et pénétration arabe dans la Péninsule.

Achila, ayant régné trois ans, après un pacte établi avec les arabes, quitte